

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 34 (1929-1930)
Heft: 14

Artikel: Zur Neuauflage der Schweizerfibel
Autor: L.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

14. Arbeitsprogramm für 1930

15. Mitteilungen und Allfälliges

(Sofern Zeit : Besichtigung des Seminars)

Gemeinsames Nachtessen im Hotel Sädel zu zirka Fr. 3. Anschliessend Abendunterhaltung mit Spezialprogramm.

XXVIII. Generalversammlung

Sonntag, den 1. Juni 1930, vormittags 10 Uhr, in der Aula des Progymnasiums Thun.

Traktanden :

1. Begrüssung
2. Bericht über die Jahre 1928/29
3. Bericht über das Heim
4. Wahl des Zentralvorstandes
Bericht und Antrag der Wahlkommission
5. Anträge der Delegiertenversammlung
 - a) Genehmigung der Statuten
 - b) Fibel
 - c) Frage eines Erholungsheims des Schweizerischen Lehrerinnenvereins
6. *Schul- und Erziehungsbestrebungen der Gegenwart.* Referat von Frl. Elisabeth Müller, Thun. Aussprache.

(Sofern Zeit : Besichtigung des neuen Progymnasiums)

Gemeinsames Mittagessen um 1 Uhr in der Kantine zu zirka Fr. 4.

Bei schönem Wetter : Rundfahrt auf dem See.

Bei schlechtem Wetter : Tramfahrt nach Gunten, Hotel Hirschen.

Alle weitern Mitteilungen über die Tagung, sowie über die Art der Anmeldung dazu werden den Sektionen in Bälde von Thun aus zugehen. Der Zentralvorstand hofft auf eine recht rege Beteiligung an der Tagung.

Zur Neuauflage der Schweizerfibel.

Es ist sehr schade, dass die Aufforderung, Wünsche für die Neuauflage der Schweizerfibel zu äussern, gerade in dem Augenblick ergeht, da die Lehrerinnen die Schultüre schliessen, um Kraft zu schöpfen für die Aufgaben des neuen Schuljahres.

Die Hoffnung der Kollegin, die Aussprache werde eine ganze Nummer der Zeitung in Anspruch nehmen, kann sich also nicht erfüllen. Sie muss schon entschuldigen, dass sich wenigstens die Redaktorin als Lückenbüsserin äussert. Sie kann es allerdings nur vom Standpunkte einer Lehrerin von Kindern, die nicht in das Schema einer Normalklasse passen. Im Unterricht mit diesen Kindern musste sie daher Wege gehen, welche auf die Eigenart dieser Schüler besonders Rücksicht nahmen und die, was z. B. den Einführungsteil betrifft, nicht die Richtung der Schweizerfibel nehmen konnten. Vielleicht lassen sich aber doch auch von dem, was etwas ausser der allgemeinen Linie liegt, einige Schlüsse für die Normalklassen ziehen.

Für die wenig begabten, der Konzentrationsfähigkeit stark entbehrenden Kinder, brachten die ersten Leseblätter der Schweizerfibel auf einmal zu viele neue Wörtchen, zu viele neue Buchstaben.

Auch konnte ich mich um dieses Mangels an Konzentrationsfähigkeit willen unmöglich auf den Standpunkt stellen, das Lesen gesondert vom Schreiben zu lehren. Denn für diese Kinder bedeutete das gleichzeitige Schreiben unbedingt die Möglichkeit des Verweilens bei einem und demselben Wortbild, die Möglichkeit, es in seinen Einzelheiten zu erfassen. Nicht weniger mag mitgespielt haben die Ueberzeugung, dass Lesen für sich allein gelernt, nicht der ursprünglichen und natürlichen Entwicklung dieser Kunst entspreche, denn der Mensch konnte nicht zum Lesen gelangen, ehe er für die Dinge *Zeichen* malte, deren Wiedererkennen dann eben in der Folge sich zum *Lesen* entwickelte.

Meine Arbeit an einer Klasse, in welcher Kinder aus den übrigen Klassen gesammelt werden, die dort die Klasse repetieren müssten, oder die eben infolge Nervösität, Schwererziehbarkeit usw. dem Unterricht nicht zu folgen vermochten, hat mir auch die ganz merkwürdige Tatsache gezeigt, dass diese Kinder, die also schon ein bis zwei Jahre in andern ersten resp. zweiten Schulklassen gesessen hatten, heute viel schwerer dazu gebracht werden können, zu *schreiben*, als dies früher der Fall war. Schwierig war es natürlich immer, aber jetzt, da in einzelnen Klassen sehr wenig geschrieben wurde, in andern vielleicht zuerst eine Zeitlang grosse Steinschrift, dann die getrennten Gross- und Kleinbuchstaben, in andern vielleicht schon zur Verbindung der Buchstaben geschritten worden war, da wurde die Schwierigkeit, unter diesen verschiedenen Typen eine Einheit zu schaffen, zur langen und zeitraubenden Arbeit, welche leider wiederum dem schriftlichen Sprachunterricht zum Nachteil geworden ist. Man gibt sich zu wenig Rechenschaft, dass das Erlernen der für den Erwachsenen ja wenig verschiedenen Schriftarten: Grosse Steinschrift, dass Gross- und Kleinschrift mit einzelstehenden Buchstaben und endlich die verbundene Schreibschrift doch für die Schüler jedesmal etwas Neues bedeutet, dass dann die verschiedenen, vielleicht nur halb erfassten Typen in den jungen Köpfen doch etwelche Verwirrung stiften und dass es sehr lange dauert, bis das Kind in den festen Besitz seiner fürs Leben notwendigen Handschrift kommt.

Es sei zugegeben, dass ich hier von schwerauffassenden Schülern spreche, aber solange in unserm Lande nicht in jedem Schulhause Sonderklassen für solche bestehen, muss doch der Fibelunterricht auch für die Normalbegabten etwas Rücksicht auf die langsam auffassenden und langsam von einer Einstellung zur andern übergehenden Schüler nehmen. Man verzeihe mir diese Abschweifung auf das Schreibproblem, es steht eben doch in enger Beziehung zum ersten Leseunterricht.

Wenn also der Aufruf in der Nr. 13 der Lehrerinnenzeitung auf eine Vermehrung der ersten Leseblätter hindeutet, so muss ich den gegenteiligen Standpunkt vertreten und wünschen, dass schon auf jedem einzelnen Blatt die Zahl der verschiedenen neuen Wörtchen eingeschränkt werde im Sinne grösserer Möglichkeit der Konzentration für den Schüler. Gleichzeitig besteht für mich nach wie vor der Wunsch, dass diese Wörtchen nicht allzu lange blosse Ausrufwörtchen: la, la, la, tü, tü, tü, pum, pum, pum, tipp, tipp, tipp bleiben, sondern dass sie, wie es das an das Konkrete noch stark gebundene Kind nötig hat, konkrete Dinge bezeichnen. Die Entwicklung des Kindes hinsichtlich seiner Auffassungsfähigkeit geht den Weg: Dinge, Tätigkeiten, Eigenschaften.

So gut sich mit diesen nachahmenden Wörtchen der erste Lese- und kindertümliche Sprachunterricht vielleicht gestalten lässt, so sind sie anderseits doch nicht geeignet, den *Sprachschatz* und den *Begriffsschatz* der Kleinen zu begründen und aufzubauen zu helfen, weder für den mündlichen noch für den schriftlichen Sprachunterricht.

Hat das Kind am Ende des ersten Schuljahres mit Hilfe des Sprach-, Schreibe- und Leseunterrichts einen festen Bestand von etwa 500 Wörtern erlangt, so hat es eine genügende Ernte aus seinem Schulbesuch eingehiemst, eine Ernte, auf der im mündlichen wie im schriftlichen Unterricht das zweite Schuljahr gut aufbauen kann.

Man möge nicht ungeduldig werden, wenn ich hier nochmals auf die Arbeitsweise amerikanischer Elementarschulen hinweise, welche vom ganzen *Satz* ausgehend, sich die *natürliche* (nicht die *gesucht* kindertümliche) Wiederholung zur Einprägung der neuen Wortbilder zunutze machen, z. B. :

The Little Red Hen found some Wheat.

She called the cat — She called the goose — She called the pig — hier die Wiederholung für Begründung eines festen und sinnvollen Wortbestandes.

Später tritt die Wiederholung nochmals auf in folgenden Sätzchen :

Who will help me ? — Not I, said the cat. — Not I, said the goose. — Not I, said the pig.

Durch diese natürliche Wiederholung steigert sich die Fähigkeit, Wortbilder aufzufassen und zugleich prägt sich das *sinnvolle* kleine Satzgebilde dem Gedächtnis ein, so dass gleichzeitig auch die sprachliche Fähigkeit verstärkt wird. Es ist natürlich nicht leicht, immer Stoffe zu finden, bei denen sich die Wiederholung zwanglos ergibt. Doch da im ersten Schuljahr das *Märchen* als Erzählstoff dient, so liegt in seiner Eigenart diese Wiederholung stets enthalten, es gilt nur, sie in einfache sprachliche Form zu bringen.

Es stimmt ja, dass die Lesekästen dem Kinde auch Gelegenheit geben, die Wortbilder sich einzuprägen, wie auch, dieselben in ihre Teile zu zerlegen. Auch die Wortbildkärtchen, welche die Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich herausgegeben hat, leisten beim Lesenlernen und sprachinhaltlichen Erfassen des Gelesenen vorzügliche Dienste. Könnten vielleicht nach Umgestaltung des Einführungsteiles der Schweizerfibel solche Lesekärtchen im genauen Anschluss an den Fibelinhalt erstellt werden, so wäre dem ersten Leseunterricht auch damit sehr gedient.

Dem Gedanken der Erstellung einer Vorfibel mit synthetischem Aufbau, den der Aufruf zur Aussprache über die Fibel anregt, kann man lebhaft bestimmen. Gerade die Anhänger und Verfechter der Methode, die vom Erlebnis zum Bild, vom Bild zum Buchstaben gehen und so dem eigentlichen Leseunterricht eine Art von Laut- und Lautbildentwicklungsunterricht voranstellen, der seine grosse Berechtigung hat, wären für die Anregungen einer solchen Vorfibel sehr dankbar. Eben kommt eine solche Vorfibel zur neuerscheinenden St. Galler Fibel diesen Frühling in Gebrauch.

Auch der Ruf nach einem Gedichtheftchen zur Schweizerfibel scheint mir durchaus berechtigt, nur bin ich persönlich nicht für ein Heftchen mit lauter Dialektgedichtchen. Einmal sind sie schwer zu lesen, dann aber sollten gerade diese kurzen Poesien, die sich leicht dem Gedächtnis einprägen, Bausteine bilden für die Sprache des Kindes. Wer gelegentlich ein schriftdeutsches Gedichtchen sucht für die Erstklässler, der kommt geradezu in Verlegenheit, weil die Aus-

wahl so klein ist für diese Stufe. Die Leseheftchen der Schweizerfibel haben bis jetzt wirklich gute Dienste geleistet. An diesen längeren Erzählungen haben die Kinder lesen gelernt und Freude am Leben bekommen. Es wurden zwar etwa Stimmen laut, dass Graupelzchen etwas zu lang sei, ebenfalls Mutzli, aber diesem Fehler könnte durch einige Kürzungen bei einer Neuauflage abgeholfen werden.

Der Gedanke, die Reihen der Leseheftchen fortzusetzen, ist sehr verlockend, besonders auch mit Rücksicht auf die Lehrer und Lehrerinnen, welche Jahr um Jahr dieselben Stoffe behandeln müssen, wodurch sich auch bei ihnen selbst das so notwendige Interesse am Stoff verliert.

Es ist aber bekanntlich sehr schwer, den Anforderungen der Kleinen an den Lesestoff gerecht zu werden. Vor allem muss ihr starkes Verlangen nach *Handlung* gestillt werden, die schönsten Worte und die ethisch feinsten Empfindungen vermögen das Kind nicht über diesen Mangel an Tatsachen und an Lebenswahrheit zu trösten. Da es so schwer ist, Geschichten zu schreiben, die den Anforderungen der Kleinen entsprechen und die gleichzeitig auch Grundlage bilden können für den Sachunterricht, wäre es vielleicht gut, einmal die Märchen, die Fabeln, eventuell auch die Geschichten des alten Testaments gründlich darauf anzusehen, ob sich eine Anzahl derselben in einfache sprachliche Form bringen liesse, um dann in einem bis zwei solchen Leseheftchen vereinigt zu werden. In den Winston Readers von Firman and Maltby für die drei ersten Schuljahre findet sich unter andern das Märchen « Der standhafte Zinnsoldat » von Andersen in einfachster Sprache, ferner die Geschichte von « David und Goliath », Stücke aus Reinecke Fuchs, z. B. « Was kostet das Füllen », « Warum der Bär ein kurzes Schwänzchen hat »; auch ein Kapitel aus « Nils Holgersons Reise mit den Wildgänsen » ist der Auffassungs- und Lesefähigkeit der Elementarschüler angepasst.

Es darf dabei nicht verschwiegen werden, dass jene Erzählungen auch mit *Bildern* in der Weise ausgestattet sind, dass durch dieselben die Fähigkeit der Bildbetrachtung und der Bilderkenntnis schrittweise gefördert wird. Während die ersten Bilder höchstens *zwei* Gegenstände darstellen, die in einer Beziehung zueinander stehen: Katze und Maus — Der Fuchs mit dem Sack, in den er die Hummel steckt — Der Fuchs im Gespräch mit der Hausfrau — Der Hahn, der nach der Hummel pickt — Der Fuchs, der den Hahn in den Sack steckt usw., stellen spätere Bilder schon mehrere Personen oder Tiere dar, auch Milieu und Hintergrund werden *nach und nach* ausgestaltet.

Dann wieder zu der unserm « Joggeli wott go d'Birli schüttle » ähnlichen Geschichte « Titty Mouse and Tatty Mouse » auf dem ersten Bild das kleine Haus der Mäuse, davor diese selbst, jede mit einem Korb am Arm — dann die beiden in der Küche — der kleine Stuhl und die weinende Tatty — der Stuhl, der dem Besen von dem Unglück erzählt usw.

So helfen diese scharf die geistige Entwicklung der kleinen Leser beachtenden Bilder in ihrer sprechenden Einfachheit dem Schüler stark zur Sinn erfassung des Leseinhalts.

Man sieht, die Herausgabe neuer Leseheftchen stellt grosse Anforderungen. Sie wäre eine schöne Aufgabe, für die aber reichlich Zeit und Mittel zur Verfügung gestellt werden müssten, sollten nicht Büchlein entstehen, die keinen Anspruch auf dauernden Wert machen dürfen. Wir müssten uns dabei nicht schämen, wenn wir, wie oben angedeutet, altes vorhandenes Volksgut moderner Bearbeitung unterziehen würden. Das wahrhaft Gute ist ja gültig für alle Zeiten, ist national und international zugleich.

L. W.